

Margret Christen

Zur Leseförderung in der Schulpraxis

Ein Interview

Das Institut für Pädagogik in Bern hat 1998 im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich eine Untersuchung zur Schulqualität an den 6. Klassen des Kantons Zürich durchgeführt. Die Klasse von Margret Christen gehörte zu den 80, nach einem bestimmten Schlüssel ausgesuchten Testklassen. Trotz eines hohen Ausländeranteils haben ihre Schüler dabei eine überdurchschnittlich gute Sprachkompetenz bewiesen. Wir unterhielten uns mit ihr über Leseförderung in der Schulpraxis. Die Fragen stellte Barbara Helbling.

B.H.: Frau Christen, Sie haben während vielen Jahren im selben Schulhaus unterrichtet. Im Schuljahr 1997/98 gehörten Ihre Schülerinnen und Schüler zu den im Auftrag der Erziehungsdirektion getesteten Sechstklässlern des Kantons Zürich. Im Rechnen und in Deutsch hat die Klasse deutlich über dem Durchschnitt liegende Werte erreicht. Als erstes interessiert mich, wie Ihre Klasse zusammengesetzt war: Ihr Schulhaus steht in einem alten Zürcher Wohn- und Gewerbequartier; hat sich die soziale Herkunft der Kinder in den vergangenen Jahren stark geändert? Wie war sie in diesem Klassenzug?

M.Ch.: Die Bewohnerschaft unseres Quartiers war schon immer stark gemischt. Wir hatten stets eine Gruppe Kinder aus fremdsprachigen Familien, neben den Schweizerkindern von Handwerkern, Ladenbesitzern, Akademikern und auch von vielen alleinerziehenden Eltern. Die Zahl der Ausländerfamilien hat zugenommen, aber nicht so extrem wie in andern Stadtkreisen. Weil in die Klasse ein schwerbehindertes Kind integriert war, hatte ich eine relativ kleine Klasse: 18 Schüler, von denen 10 fremdsprachiger Herkunft waren. Wirklich zum Deutschunterricht beitragen konnten 8 Schüler. Die andern 10 sprachen zu Hause 7 verschiedene Sprachen, sind in ebenso vielen Kulturen heimisch - von Französisch und Italienisch über Albanisch und Serbokroatisch bis Russisch. Die Eltern der meisten Kinder leben jedoch schon seit ein bis zwei Jahren in der Schweiz und sind in den Arbeitsprozess integriert. Sie hatten deshalb ein Interesse daran, dass die Kinder in der Schule gut lernten.

B.H.: Zum grössten Teil also eine kooperative Elternschaft, die an der Schulentwicklung der Kinder positiv Anteil nahm... Dennoch waren Sie selber überrascht vom guten Abschneiden Ihrer Klasse gerade in Deutsch. Welche Sprachkompetenzen wurden besonders getestet?

M.Ch.: Die Klasse erreichte eine Gesamtbewertung deutlich über dem Durchschnitt; zum guten Resultat trugen die Teilaspekte "Wortbedeutung" und "Grammatik" besonders bei, während im Teilbereich Interpunktion die Leistungen massig waren: da haben wir auch nicht stundenlang geübt. Im Feld "Textverständnis" schnitten die Schüler gut, aber näher beim Durchschnitt ab. Darin drückt sich aus, dass sich die Schülerinnen und Schüler zur intensiven Beschäftigung mit Sprachkonstruktionen motivieren Hessen. Das Nachschlagen im Wörterbuch und das Aufspüren der im speziellen Fall richtigen Wortbedeutung kann spielerisch geübt werden. Vielen Kindern, die in einer andern Sprache heimisch sind, fällt zunächst das Verständnis für Textzusammenhänge schwer. In interessantem Lesestoff liegt aber auch für fremdsprachige Kinder die Anregung, dass sie den Textinhalt wirklich erfassen wollen.

B.H.: Wo setzen Sie im Deutschunterricht die Schwerpunkte? Welche Aufgabenstellungen zur Leseerziehung haben sich für Sie bewährt?

M.Ch.: Wichtig ist: es darf viel gelesen werden und das Lesen soll Spass machen. Das bedeutet einerseits Individualisierung. Die schnellen Leserinnen und Leser dürfen rascher im

Buch vorankommen, während die Aufgabenstellung für die schwächeren einfacher bleibt. Lesen kann in vielen Varianten geübt werden und wichtig ist gerade die Abwechslung: Lesen einzeln für sich oder Vorlesen vor der Klasse, oft auch zu zweit, wobei sich die Partner gegenseitig laut vorlesen und gemeinsam nach Erklärungen für schwierige Ausdrücke suchen. Sie melden sich nur, wenn beide ein Wort, eine Wendung nicht kennen. Vorlesen im kleinen Kreis, zum Beispiel in der Halbklass, ist eine wichtige Variante. Der gelesene Text kann einmal einfach so stehen gelassen werden, einmal als Vorbereitung zu Improvisationsspielen dienen, einmal direkt im Zusammenhang mit der Klassenlektüre stehen.

B.H.: Lesen also als Basis und Ausgangspunkt für die Erweiterung aller Sprachkompetenzen?

M.Ch.: Das ist für die Schüler am sinnvollsten: auch Grammatikübungen haften besser, wenn sie in einen Textzusammenhang gestellt werden. Da bietet das Lesebuch eine sehr gute Auswahl geeigneter Kurztexte.

B.H.: In der Untersuchung haben Ihre Schüler im Bereich "Wortbedeutung" besonders gut abgeschnitten: ein erstaunliches Resultat bei dem hohen Anteil an fremdsprachigen Kindern in Ihrer Klasse.

M.Ch.: Hausaufgabe kann manchmal "Lesen" sein mit dem Zusatz, dass die Schüler selber 3-5 "schwierige" Wörter auswählen. Zuerst suchen sie ohne Hilfe ihre Bedeutung zu erraten und schärfen damit ihre Aufmerksamkeit für das mögliche Wortfeld; dann schlagen sie im Duden nach. Während der gemeinsamen Lektüre des Textes in der Klasse werden die Worterklärungen von den Kindern vorgelesen - eine Erklärungsphase, die nicht zu lange ausgedehnt werden darf. Der Reiz des Aufspürens und Findens, der dieser Altersstufe mit ihrer Vorliebe für Kriminalromane ja sehr entspricht, kann so auf Sprache angewendet werden.

B.H.: Auffällig und noch erstaunlicher ist der gute Durchschnitt der Klasse im Test "Textverständnis", bedenkt man, dass mehr als die Hälfte der Kinder zu Hause eine andere Sprache spricht und zum Deutschunterricht kaum beitragen konnte.

M.Ch.: Zur Schulung des Sinnverständnisses für einen Text und der Aufnahme der Information, die in ihm steckt, wurden die Schülerinnen und Schüler mit individuell stark abgestuften Aufgaben konfrontiert. Am wichtigsten bleibt hier das Vorstellen eines Buches, das jedes ausgewählt hatte. Schon über ihre erste Arbeitsphase, den Einstieg in die Lektüre, konnten alle Schüler und besonders jene mit wenig Deutschkenntnissen kurz referieren. Wichtig ist ja, dass eine grosse Arbeit - hier die selbständige Erarbeitung eines Buches - in Portionen aufgeteilt wird, die dem Schüler überblickbar sind und sich damit auch leichter bewältigen lassen. Bei der Auswahl brauchten die Kinder oft Hilfe; es durfte hier an Stelle eines Buches auch ein einfaches SJW-Heft sein. Zur Vorstellung vor der Klasse gehört das Vorlesen einiger Textpartien, welche die Schüler selbst wählen: weil nur sie die Passage kennen, leuchtet ihnen ein, dass sie deutlich und sinnbetont vorlesen müssen.

Eine weitere Vorlese-Variante hat sich gut bewährt: Eine spannende Erzählung wird in kleinen Portionen den einzelnen Schülern zugeteilt. Nur das Kind, das an der Reihe ist, weiss, was auf "seinen" Textseiten passiert. Es muss die Passage gut vorlesen können, zuvor eventuell schwierige Wörter und Worterklärungen an die Tafel schreiben. Die Vorlage geht zum nächsten Kind weiter, das bald darauf an der Reihe ist. Für die Einzelnen ist die Aufgabe nicht gross und die Erzählung kommt doch im Zusammenhang zur Geltung.

B.H.: Lesen ist das eine, Schreiben das andere -welche "Schreibanlässe" halten Sie für die sinnvollsten?

M.Ch.: Am besten bewährt hat sich über Jahre hin das "Geschichtenheft": Die Schüler

schreiben im Zeitraum von 4 Tagen eine eigene Geschichte so fertig, dass sie sich zum Vorlesen eignet. Das macht vielen Spass, und in jeder Klasse kommen Begabungen zum Vorschein, auf deren Produktionen die Mitschüler begierig warten. Nicht einfach zu lösen war für mich die Frage der Korrektur von orthographischen Fehlern in diesen Texten. Langweilige Verbesserungen an diesen persönlichen Texten können die Schreib-Motivation gründlich verderben. Ich habe jeweils nur selber das Wort mit farbigem Filzstift richtig hineingeschrieben: als Blickfang und zur Erinnerung an das korrekte Wortbild. Die Kinder haben den natürlichen Ehrgeiz, dass ihre Geschichte vor der Klasse gut wirken sollte. Sie bereiteten jeweils ihren Auftritt vor und mussten sich die Fehler auch genau ansehen und korrigieren.

B.H.: Zum Schluss noch eine Frage zur Gewichtung der Unterrichtsformen: Werkstatt und Frontalunterricht.

M.Ch.: Wichtig ist die gute Mischung: keine Arbeitsphase darf zu lange dauern, aber jede muss so lang sein, dass sich die Schüler nicht gehetzt fühlen. Individualisierter Unterricht ist gerade in Klassen mit sehr starker Streuung der Leistungen unerlässlich, doch ebenso wichtig ist das Klassengespräch mit allen zusammen oder im kleinen Kreis der Halbklassse. Der soziale Aspekt darf nicht vernachlässigt werden ob all den neuen Möglichkeiten des Werkstattunterrichts. Zur Integration der Fremdsprachigen und zur Förderung der Sprachkompetenz aller Kinder braucht es dieses Gespräch.

Adresse: Margret Christen, Freiestrasse 135, CH-8032 Zürich